

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Mitteilungen aus Oldenburg

Oldenburg, 9.1843 - 14.1848 [?]

No. 41, 19. August 1848

urn:nbn:de:gbv:45:1-4432

Mittheilungen aus Oldenburg.

Vierzehnter Jahrgang.

N^o 41.

Sonnabend, den 19. August.

1848.

Das „Rauhe Haus“ zu Horn.

von
Wilhelm Wicke.

Am folgenden Morgen, als ich Tags zuvor nach Hamburg gekommen, war es meine erste Sorge einen Omnibus zu finden, der nach Horn fuhr, wo bekanntlich das Rauhe Haus ist, das kennen zu lernen schon lange mein Wunsch war. Man fährt eine ziemliche Strecke, bis man an eine Stelle kommt, wo links der „hohle Weg“ nach dem Hause hinführt. Noch ein Stück, und Du stehst vor einen großen Garten, dessen Obstbäume Dir kaum einen Blick auf das Haus gestatten. Du erblickst in diesem die Wohnung des Herrn Wichern, Direktors der Anstalt, der vor 15 Jahren den ersten Stein zu dem Werke legte. Seit der Zeit hat die Anstalt, wie ein Senfkorn sich immer weiter ausgebreitet, jetzt umfaßt sie schon sechs Familienhäuser, außer der Agentur und dem Hause für die Werkstellen.

Es kommt Einem vor, wie ein stilles Asyl, als wäre man dem Geräusche und Gewühle der Welt weit weit entrückt. Hier wartet die Liebe ihres schönen Berufs. Eine Liebesanstalt ist das ganze Werk und die eigentliche Tendenz der Anstalt ist die: kranke zerrüttete Familienverhältnisse wieder herzustellen. Ist das von Gott und Natur geknüpft Band der Liebe zwischen Eltern und Kindern zerstört, so tritt das „Rauhe Haus“ als Arzt auf. Es nimmt die Kinder in seine Obhut, und raufst, wo es kann, das Unkraut der Widerspenstigkeit, des Ungehorsams der Sittenlosigkeit aus dem Herzen aus. Das ist das Schöne und Wahre an der Anstalt: sie reißt nicht die Kinder von dem natürlichen Boden los, um sie auf einen anderen, fremden, zu verpflanzen, sondern sie betrachtet das Familienleben als ein unantastbares Heiligthum. Daher die möglichst treue Nachbildung des Familienlebens in den sogenannten Familienhäusern; daher die stete Verbindung, in welcher die „Helfer“ der Anstalt mit den Eltern stehen. Kein abgeschlossenes Gefängniß, wie andere Erziehungshäuser wohl, nein, ein offenes freundliches Wesen, das mit der Welt möglichst eng verbunden bleiben will.

Man hat dem Rauhen Hause den Vorwurf gemacht,

daß es die Pietisterei befördere. Soll das heißen: das Rauhe Haus bildet Schwärmer, die nur durch Beten und Frommthuerei dem Herrn zu dienen glauben — dann weg damit; bildet es aber die Zöglinge auf eine praktische Weise für's Leben, und legt es dazu die wahre Gottesfurcht als Grund, so kann jener Vorwurf der Anstalt nur zum Lobe gereichen. Ich glaube die Anstalt hat einen durchaus moralischen Boden und daß der junge Mensch recht tief in diesem Wurzel schlage, ist das nicht der wahre Weg zum Glück? Ein ausgebildetes Rechtsgefühl, Liebe zur Wahrheit, eine heilige Scheu vor dem Gesetz sind der einzig sichere Anhalt auf dem wild bewegten Lebensmeere. — So ist das Rauhe Haus ein Säemann, das viel guten Saamen austreut, und gewiß hat Herr Wichern auf seinem Ackerfelde schon manche volle Lehre reifen sehn. Herr Wichern ist ein Mann von unerschütterlichem Muth. Nichts kann ihn von dem einmal betretenen Wege abbringen. Ein Herkules durch seine Ueberzeugung, weiß er alle Hindernisse, die dem Bestehen der Anstalt sich entgegenstellen, zu überwinden. Ein wie seliges Leben muß dieser Mann, der schon so mancher armen verkrüppelten Menschenpflanze aufgeholfen hat, führen! Er verwaltet das Gärtnereiamt mit seltener Treue und Ausdauer.

Seinen Kindern bleibt der Sinn für die Natur gewiß nicht verschlossen. Es ist nicht möglich; denn die grünen Bäume blicken den Kindern zum Fenster herein, ihr Unterricht ist im Freien, mitten unter den Blumen, ihre Beschäftigungen gehen unter dem schönen blauen Himmelsdache vor sich.

In ihrer Einrichtung sind die Häuser sehr einfach: ein Schulzimmer, eine Küche und ein Schlafzimmer. Die Kinder stehen unter der speciellen Aufsicht eines Bruders, der mit ihnen isst, sie unterrichtet, bei ihnen schläft und mit ihnen spielt. Die Geburtstage — denn der Geburtstag eines jeden Kindes wird gefeiert — geben häufigen Anlaß zu Festen. Die Kost ist: am Morgen Drei, Mittagsgemüsesuppe, Nachmittags und Abends — trockenes Brod. Der Aufseher — Lehrer — ist verpflichtet, jede Woche einen Bericht über seine Beobachtungen an den Kindern einzureichen. — Gewöhnlich sind die Kinder nur drei oder vier Jahre in der Anstalt. Sie werden alsdann zu Meistern in die Lehre gegeben, doch sind sie damit noch



nicht den Augen der Anstalt entzogen. Auch jetzt noch wird ihr Betragen genau überwacht. Sie werden zu häufigem Besuche der Anstalt angehalten, und von neuem in dieselbe aufgenommen, wenn sich häßliche Auswüchse zeigen. Doch stehen die also Zurückgekehrten in einem ganz anderen Verhältnisse zu der Anstalt. Nicht mehr als Kinder, sondern als solche, die nun ihr Brod selbst verdienen müssen.

In jedem Familienhause ist eine Brüderanstalt. Die Brüder werden als Missionäre, Gefängniswärter, Lehrer ausgebildet. Sie sind verpflichtet, sich der Kinder anzunehmen, sie mit zu beaufsichtigen und ihnen bei ihren Gartenarbeiten zu helfen. In den Mädchen-Familienhäusern wird ihre Stelle natürlich durch Frauen ersetzt. Kürzlich sind zwei von den Brüdern nach Schlesien gegangen, um sich dort der verwaisten Kinder anzunehmen. Die Berichte über ihre Thätigkeit lauten sehr günstig. Das alte rauhe Haus ist späterhin in eine Agentur umgewandelt. Die Anstalt hat bekanntlich ihre eigene Presse.

Interessant ist auch die Werkstelle, wo die Kinder schon frühzeitig angehalten werden, das, was sie an Kleidern irgend einer Art bedürfen, selbst anzufertigen. Auch dazu müssen die Brüder hilfreiche Hand leisten. Im Winter muß dies Werkhaus die Gartenbeschäftigungen ersetzen helfen. Ich habe Knaben von zwölf Jahren gesehen, die schon selbst ihre Fußbekleidung fertigten. Es ist dies eine Seite von erstaunlich großer Wichtigkeit; frühzeitige Befähigung der Kinder, wo möglich alle ihre Lebensbedürfnisse aus eigenen Kräften befriedigen zu können. Ich muß gestehen, daß diese Einrichtung mich am meisten überrascht und erfreut hat.

Die Anstalt zählt jetzt 100 Kinder, etwa 70 Knaben und 30 Mädchen. Die Brüderanstalt besteht aus 30 Mitgliedern und das Lehrpersonal ist ebenfalls sehr zahlreich.

Für gelungene Arbeiten bekommen die Kinder Geld; es wird ihnen das aber nicht ausbezahlt, sondern gut geschrieben. Sie können dann dafür in der Agentur Messer, Papier oder was sonst haben.

Dem Principe gemäß, daß die Familienbände nicht aufgelöst werden dürfen, hat es Wichern den Eltern erlaubt, jeden Monat ihre Kinder einmal zu besuchen. An hohen Festtagen werden letztere sogar auf einige Tage zu ihren Eltern entlassen. Allerdings, wie es scheint, etwas gewagt. Aber Wichern hat auch hier vorgebaut. Es ist nämlich Pflicht der Brüder, einen beständigen Verkehr mit den Eltern zu unterhalten, ihnen Nachricht von ihren Kindern zu bringen und sie auf eine richtige Behandlung derselben aufmerksam zu machen. — Ueberhaupt, was Umsicht anbetrifft, so muß man das Talent des Herrn Wichern anstaunen. Er kommt mir vor, wie ein Maschinenmeister, der jedes einzelne kleine Rad genau kennt und auf das kleinste ebenso scharf, wie auf das Große sein Augenmerk richtet, damit das Ganze im Gange bleibe. Ich könnte Dir noch viel, recht viel über die Anstalt mittheilen, es ist eine ungemein interessante Materie für mich — doch verweise ich Dich, wenn Dir an einer genauen Kenntniß ge-

legen ist, auf den zehnten Jahresbericht, der sehr ausführliche Mittheilungen enthält.

Der ureigene deutsche Geist und der erste Preussische Verfassungsentwurf des Ministeriums.*

(Aus dem Briefe eines Preussen.)

Berlin, im Juni 1848.

Was wir doch gutmüthige Seelen waren! Sonst, wenn von einer künftigen Verfassung Preußens, des so „complicirten“ Preußens, die Rede war, wen von uns überließ es nicht, wie angeborener Respekt vor der Größe der Aufgabe?! Wer sagte da nicht: Nun ja! manches Jahr, oder auch Jahrzehend braucht so ein Werk schon, das ist in der Ordnung, da will gar viel überlegt sein, Gut Ding will Weile haben, das schiebt sich nicht so in den Ofen etc. — Und jetzt? Nun, jetzt hat man uns in 4 Wochen eine Verfassung gemacht, und wer von uns würde sich wundern, wenn's hieße, sie wäre, wie sie eben ist, in 4 Tagen zur Welt gekommen? — Sonderbar! sehr sonderbar! Aber Eins ist doch noch sonderbarer:

Wir sind das „intelligenteste“ Volk der Welt und da machen wir uns nicht einmal selbst unsere Constitution?! sondern schreiben sie ab von einem anderen Volke, so ab, daß es wie Nachdruck aussieht? Abschreiben? ei, ei! Volk der Intelligenz! aber das mußt du einsehen: bescheiden, ja sehr bescheiden mußt du offenbar fortan werden!

Aber das Sonderbarste von Allem ist doch das: Wir gute Deutsche, und wir Preussen zumal, wir sollen — oder wer hätte da's nicht viel tausendmal gehört? — wir sollen so voll stecken von Nationalität und Naturwuchs, von eigenthümlichsten Eigenthümlichkeiten, von Individualität, kurz von einer Legion ganz spezifischer „nie genug zu beachtender“, nationaler und provinzieller Volksthümlichkeiten, wie kaum noch ein Volk der Erde. Das war ja das ewige Lied auf der alten Regierungskleier! Fragt nach in allen „vaterländischen Gauen,“ wie oft, sobald von Constitution die Rede war, wie oft es da hieß: „Mag gut sein, ja! Aber hört, etwas ganz Apartes müssen wir doch offenbar haben, das sieht die Welt ein, einen ganz aparten politischen Rock, und von ganz apartem volksthümlichen Stoff und Schnitt, und muß auch dazu ein aparter Schneider sein, und auch in der Zeit ein aparter Beruf zu der Schneiderei. Sonst geht's nimmermehr.“ Das war ja das ewige Lied, und bei alledem und alledem wo haben wir endlich den Rock hergenommen? — Aus dem allgemeinen europäischen Magazin!

Und nun sind wir doch endlich klüger geworden? nicht wahr? Aber hört ihr denn nicht, wie sie noch heute,

*) Der vorstehende Aufsatz bezieht sich auf den ersten Preussischen Verfassungsentwurf, der bekanntlich ein schlechter Nachdruck der Belgischen Constitution war.



wo von Deutschlands Einheit die Rede ist, wie sie gleich wieder von Oben her rufen: „Alles in der Welt! Nur daß keiner uns rühre an der ganz eigenthümlichen Natur unserer Länder und Länderchen! Seht her, o seht, wie apart das Alles gewachsen ist! O, ihr glaubt es nicht, wie das nun auch ganz besonders, und wie zart es behandelt sein will“ wahrlich, es ist, als sähe man 38 zartfühlende Mütter vor sich, und die brächten alle ihre lieben Kleinen zum ersten Male zur Schule, und die erzählten nun alle — o Himmel! welche Erinnerungen! — von jedem kleinen geistigen oder leiblichen Auswuchs ihrer Lieblinge eine lange lange Geschichte, und wie das Alles ganz absonderlich zu berücksichtigen, — bis endlich dem guten Lehrer der Kopf glüht, und er sagt sich: Nein, 38 Mutterstellen kannst du nicht vertreten, und er läuft zur Schule, und redet mit den Kindern, und endlich sagt er: Jungen, nun merkt's euch, ihr lernt, wie ihr da alle gewachsen seid, zu morgen alle ein und dasselbe, das, und das und das!

Und nun lieber Leser vergleiche selbst. Schier 30 Jahre lang konnte uns bloß wegen unsrer „vielen nationalen und provinziellen Eigenthümlichkeiten,“ unsrer vielen Höcker und Höckerchen kein rechter politischer Rock gemacht werden. Da hieß es auf einmal an einem schönen Frühlingstage von allen Seiten: Nun ist's genug! nun her damit!“ da war nicht länger zu säumen. Unsrer guten Minister in großer Noth, sie sehn sich überall um, sehen endlich über alle deutsche Gauen hinaus, und holen den preussischen Rock — aus Belgien, und, Wunder über Wunder! selbst die „treuesten Provinzialherzen,“ ja grade sie, sagen sofort: Ja! das ist noch einmal ein Rock für uns! und der ist, wie keiner weiter in ganz Europa. Und wirklich! hätte er nicht auf dem Transport einige garstige Löcher gekriegt, und einige häßliche Flecke, die nicht ursprünglich im Zeuge waren, man könnte damit halbwegs zufrieden sein.

Und seht, so wird es auch mit dem großen Nationalgewand kommen, woran heute in Frankfurt gewebt wird. Die, denen das Herz nicht brennt, nach dem heiligen Bruderbunde der Glieder Einer Familie, die, in deren Seele nicht mit Flammenschrift geschrieben steht: Was Gott zusammen gefügt hat, das soll der Mensch nicht trennen, am wenigsten zum Vortheil seines Geldbeutels, — sie werden auch heute vielleicht noch einmal aus lauter zarter „Berücksichtigung unsrer Besonderheiten“ alle die Millionen, die vor Gott und der Welt Brüder sind, nicht zur Vereinigung kommen lassen; so laut auch die Herzen nach langer schmachtvoller Trennung und Zerissenheit einander entgegen schlagen. Noch einmal vielleicht wird man von Oben her aus „purer Liebe zu uns“ an der Bundesformel in Einem fort mäckeln und markten, wird versagen und fordern, wird halten und hemmen und theilen, und endlich — ja endlich da wird es dann doch wieder einmal unverhofft Frühling werden, der nie ausbleibt, so viel ihr auch Gras aus der Erde reißt, und dann? ja dann wird man abermals und in noch viel größerer

Noth sich überall umsehen, nicht nur, wie heute, über Deutschland, nein! dann auch über Europa hinaus, und dann — was gilt's? — dann wird man uns unsern deutschen Nationalrock — aus Amerika holen!

E.

Das Finanzsystem der Zukunft.

Man hat schon so oft gesagt, wir seien in einem Uebergang aus einem Gesellschaftszustand in den andern begriffen, das ist aber nur halb wahr, denn der neue Gesellschaftszustand hat sich ganz von selbst eingeführt, ohne um Erlaubniß zu fragen, und was derselbe jetzt verlangt, ist nur, daß die öffentlichen Einrichtungen dem neuen Gesellschaftszustand entsprechen. Zwei Dinge bilden allenthalben und zu allen Zeiten die Grundlage und den Ausdruck des gesellschaftlichen Zustandes, das Kriegswesen und die Finanzen. Wer über diese zu keiner klaren Ansicht kommt, der schnuppert in der Geschichte an magern „Haupt- und Staatsactionen“ herum, wie der Hund an dürrer Knochen. Das adelige Kriegsaufgebot, dem der Adel seine ehemalige Steuerfreiheit verdankte, ist längst zu Grabe und nach einem mehnhundertjährigen Bastardsystem gänzlich ans Volk übergegangen; aber lange behauptete sich noch die Steuerfreiheit des Adels, bis die französische Revolution keck den Satz aufstellte, daß jeder ohne Unterschied zur Vertheidigung des Landes aufgerufen werden könne, und jeder zu gleichen Theilen, d. h. nach Maaßgabe seines Vermögens, zu den Lasten des Staats beizutragen habe. Aber dem mächtigen Anlauf entsprach der Erfolg vorerst nicht, und bald lastete wieder der Steuerdruck schwer auf der Masse des Volks, während der reichere, besitzende Theil vergleichsweise viel minder belastet war. Nach dem Ausbruch der neuen Volkswirtschaft ward statt des Besitzes viel zu sehr die Arbeit besteuert, ein System, worin England mit gehörig schlechtem Beispiel vorangegangen war. Hätte in den letzten 30 Jahren ein Steuersystem bestanden, welches die reichere und gebildete Mittelklasse in gleichem Maaße, wie die untern Classen, betroffen hätte, so wäre die Kluft zwischen beiden Theilen nie so groß und gefährlich geworden als sie jetzt ist, auch schon darum, weil die Finanzschäden nie so tief gefressen hätten, denn die reichern und gebildeten Classen hätten Mittel genug gefunden, sich eines ungerechten unmäßigen Steuerdrucks zu erwehren, und die Regierungen hätten bei Zeiten einlenken müssen.

Ein fast komisches Beispiel hiervon liefert die diesjährige englische Finanzgeschichte. Bekanntlich mußte Sir R. Peel zur Einkommensteuer greifen, „weil das System der indirecten Steuern erschöpft sei;“ aber das Staatseinkommen ergab dies Jahr wieder ein Deficit, und nun wollte das Ministerium auch mit der Einkommensteuer nur, wie sonst mit der indirecten Steuer, eine einfache Erhöhung

vornehmen, und diese von 3 auf 5 Proc. setzen. Dagegen aber protestirte das Parlament, das aus lauter Leuten besteht, die davon direct sehr stark betroffen werden, nicht wenig, und der Vorschlag mußte zurückgenommen werden, worauf Sir Ch. Wood alsbald Mittel fand, an den Ausgaben wenigstens 6—700,000 Pf. St. zu sparen. Das wird noch weiter gehen müssen, und wenn wir auf Frankreich setzen, namentlich auf die finanziellen Discussionen, welche jetzt in den Journalen geführt werden, so finden wir gleichfalls den Gedanken vorherrschend, die niedern Classen durch Abschaffung der indirecten Steuern zu erleichtern, und den Ertrag hierfür von den bestehenden Classen hereinzuholen. Diese werden dann schon sorgen, daß der Staatshaushalt möglichst einfach gehalten werde. Das Ende vom Lied wird sein, daß man mit Zöllen auf Colonialwaaren und mit directen Steuern auskommen muß, und alle Einrichtungen, welche sich mit diesem gemäßigten Steuersystem nicht vertragen, zu Boden fallen werden. (Ausland.)

Als der Erzherzog Johann kürzlich durch Weisensfels reiste, redete ihn der dasige Gastwirth Pinkert ehrfurchtsvoll an und sprach von dem Heil, das Deutschland unter seiner Reichsverweserschaft genießen werde. „Kinder,“ antwortete der Erzherzog mit der ihm angeborenen Herrlichkeit, „macht Euch nicht zu viel Vorstellungen von mir, aber das glaubt, ein ehrliches deutsches Herz bringe ich Euch halt mit!“

Herr N. in Wien war höchst langweilig; die natürliche Folge davon war, daß er sich in jeder Gesellschaft selbst langweilte und in der Regel, wenn er gegessen und getrunken hatte, sich in einen Winkel setzte und einschlies. „Wenn sich Herr N. doch nur den häßlichen Fehler abgewöhnen wollte, immer in Gesellschaften zu schlafen,“ sagte ein Herr zu Castelli. — „D, das ist nicht das Unangenehmste an ihm,“ erwiderte der Humorist, „aber sein verdammtes Wiederaufwachen!“

Folgendes Recept für Volksredner theilte vor einiger Zeit eine englische Zeitung mit: Wenn Ihr den Rednerstuhl besteigt, späht zuerst nach einer Stelle für Euern Hut. Blickt umher, als ob Ihr ganz kalt und gesammelt wäret, und plötzlich legt Euern Hut auf den Fußboden. Wendet Euch gegen die Zuhörer, laßt Eure Finger leicht und grazios durch Euer Haar gleiten und sprecht: „Mitbürger!“ — streckt Eure rechte Hand aus — legt Eure

linke auf die Weste, auf die Stelle, wo Euer persönlicher Anschlag nach Euer Herz ruht — hebt Eure Brust empor, wie wenn alle Freiheitsgöttinnen der ganzen Welt ihre verschiedenen Heimathen verlassen und in Euren weiten Busen Kost und Quartier genommen hätten, und nun kämpfen und drängen, um sich aus der Vorderthür ihren Weg zu bahnen. Haltet ihren hochherzigen Eifer eine Weile zurück, und dann laßt sie in gloriosen Gluthstrom vorbrechen. Die Wirkung wird eine ungeheure sein.

Kirchennachricht.

Vom 11. bis 18. August sind in der Old. Gem.

1. Copulirt: 69) Georg Christoph Jung und Margarethe Elisabeth Kalkhof, Oldenburg. 70) Fabrikant Heinrich Carl Conrad Dirrichs aus Jever und Christiane Gerbardine Eleonore Weser, Oldenburg.

2. Getauft: 239) Emilie Adele Marie Allmers, Oldenburg. 240) Wilhelmine Helene Johanne Hafe, Eversten. 241) Marie Johanne Magdalene Brauer, Oldenburg. 242) Johann Gerhard Christian Behrens, Heil. Geistthor. 243) Helene Margarethe Jansen, Eghorn. 244) Anna Catharine Bruns, Wechlo. 245) Helene Margarethe Gerdes, Wechlo.

3. Beerdigt: 235) Helene Catharine Almutz Brand geb. Meyer, Eversten. 26 J. 236) Anna Margarethe Haase, Bernhorst. 9 J. 237) Wilhelmine Caroline Elisabeth Schwente, Heil. Geistthor. 16 J. 238) Anna Catharine Helene Schmidt, Bloherfeld. 12 J. 239) Eine vor der Taufe verstorbene Tochter des Gastwirths Heinr. Nicol. Dietrich Mehrens, Stau. 4 Tage.

Gottesdienst in der Lambertikirche.

Am Sonntage, den 20. August.

Vorm. (Anf. 8 Uhr) Herr Hosprediger Walkroth.

Vorm. (Anf. 9½ Uhr) Herr Pastor Greverus.

Nachm. (Anf. 2 Uhr) Affenzpred. Kindt.

Angekommene Fremde.

Hôtel de Russie. v. Griesebach u. Fam., Justizrath, v. Aurich; Dawes u. Gem., Gentl., v. London; Bartsch, Lehrer, v. Breslau; Bachhaus, Kfm., v. Bremen; Abrahamson, Kfm., v. Hamburg; Teye, Lehrer, v. Emden; Klopffer, Kfm., v. Hamburg; Hanff, Kfm., v. Berlin; Hart, Kfm., v. Neustadt-Gödens; Wetterhoff, Kfm., v. Kloppenburg; Lütgens, Kfm., v. Berlin; Mad. Tholo, v. Hochfel; Fräul. Jten, v. Hochfel; Kümme, Kfm., v. Barel; Dimme, Kfm., v. Düren; Selmann, Secretair, v. Birkenfeld; Herden, Secretair, v. Delmenhorst; Fräul. Bothe, v. Kloppenburg; Fräul. Becker, v. Kloppenburg; Jolly, Kfm., v. Hannover; Matthesen, Kfm., v. Bremen; Frisch, Kfm., v. Mainz; Tappehorn, Part., v. Wechlo; Sommer, Fabr., v. Hannover; Westhoff, Kfm., v. Bremen; Baron Grote, Kammerjunker, v. Hannover; Orth, Kfm., v. Hengstforde; Sonnenschmidt, Kfm., v. Hamburg; Allmann, Kfm., v. Jürth; Hansing u. Söhne, Kf., v. Barel.

Der Preis für den Jahrgang der Mittheilungen beträgt für die Stadt 1 $\frac{1}{2}$ Cour. Auswärtige können bei allen Postämtern des Großherzogthums das Blatt bestellen, und erhalten solches inclusive des Postporto's für 1 $\frac{1}{2}$ Courant zugesandt.

Beiträge sind unter der Adresse: „An die Redaction der Mittheilungen“ an die Verlagsbuchhandlung einzusenden.

Redacteur: H. Lambrecht. — Schnellpressendruck und Verlag: Schulz'sche Buchhandlung.

Mittheilungen aus Oldenburg.

Vierzehnter Jahrgang.

N^o 42.

Sonnabend, den 26. August.

1848.

Aus Schleswig-Holstein.

XII.

Quars, den 16. August 1848.

Wir haben in der letzteren Zeit einen so anstrengenden Dienst gehabt, daß ich erst jetzt wieder einige freie Stunden habe, welche ich dazu benutze, Ihnen, wie ich es bisher gethan, fortlaufend Mittheilungen über diesen Schleswig-Holstein'schen Feldzug, und besonders über die Betheiligung der Oldenburger an demselben zukommen zu lassen. — Am 7. d. M. von Gravenstein nach Quars verlegt, blieb das 2te Bataillon 4 Tage in diesem Dorfe, während das 1ste nach einem 24stündigen Aufenthalt in Dorsbül nach Collund und Wasserleben marschiren mußte. Das 3te und 4te (Hamburger) Bataillon standen während dieser Zeit und weiter bis heute in Flensburg. Am 8., Morgens 5 $\frac{1}{2}$ Uhr wurden wir allarmirt und standen das 1ste Bat. bei Dorsbül, das 2te in Quars 3—4 Stunden auf den betreffenden Sammelplätzen in Gefechts-Bereitschaft. Es wird nämlich seit längerer Zeit tagtäglich ein Angriff von Seiten der Dänen erwartet, der aber bis jetzt noch immer nicht erfolgt ist. Am 12. wurden die beiden ersten Oldenburgischen Bataillone zur Brigade des Hannover'schen Generalmajors v. Schnehen commandirt, und zugleich das 2te Bat. befehligt, die Braunschweiger, welche den Vorpostendienst bei Weuschau und Fischbeckholz hatten, abzulösen. Nach geschickener Uebergabe marschirten die Braunschweiger weiter nach Norden in die Gegend von Apenrade. Das 1ste Bat. rückte an demselben Tage in die von uns verlassenen Quartiere nach Quars. Nach 3 Tagen wechselten wir mit dem 1sten Bat. und befinden uns diesen Augenblick wieder in Quars, und zwar wieder unter dem Befehl unsers Generals v. Ranzow, der gestern mit dem 4ten Bat. von Flensburg hierher vorgerückt ist. Das 3te und das Lübeck-Bremische Bat. werden morgen nachkommen. Die Ankunft der Weimaraner, Nassauer und Frankfurter, welche Flensburg besetzt haben, hat diese Dislocirung resp. Verstärkung unsers Vorposten-Corps zur Folge gehabt. — Vor einigen Tagen haben ein paar dänische Kriegsdampfer unsere bei Alnoer aufgeworfenen Batterien und Verschanzungen beschossen, es

ist ihnen aber von den darin befindlichen Geschützen so kräftig geantwortet, daß sie, nachdem ungefähr 25—30 Schüsse gewechselt worden, wieder abgezogen sind. — Gestern hörten wir wieder einige Kanonenschüsse in der Richtung nach Reventlow-Sandberg und Satrup hin, da dort aber keine deutschen Truppen stehen, sondern nur die benannten Orte von Cavallerie-Patrouillen durchstreift werden, so steht zu vermuthen, daß die Dänen, was sie schon mehrfach gethan, nur Schießübungen auf dem Wasser vorgenommen haben.

Diesen Nachmittag verbreitete sich hier das Gerücht, daß heute ein Gefecht im Norden, wo die Preußen, Mecklenburger und Braunschweiger stehen, stattgefunden, und daß mehrere Wagen mit Verwundeten nach Flensburg gegangen seien. Da es aber jetzt bereits Abend geworden, und wir noch keine weitere Nachrichten haben, so verdient dieses Gerücht wohl keinen Glauben.

Den 17. August.

Diesen Morgen beim Grauen des Tages, etwa gegen 3 Uhr, wurden wir durch eine lebhafte Kanonade, die wir in der Richtung von Alnoer und Holnis hörten, im besten Morgenschlaf gestört. Es fielen in rascher Folge wohl ein paar hundert Schüsse. Einige Stunden nachher hörten wir, daß eine dänische Corvette sich bei Holnis mit einer holsteinischen Batterie herumgeschossen habe. — Der vielbesprochene Waffenstillstand soll nun doch in naher Aussicht stehen, und ist, wenn Sie diese Zeilen erhalten, vielleicht schon abgeschlossen.

Heinrich Lambrecht.

Oldenburgische Sagen. *)

Der Vossstein.

Mündlich aus Moorhausen.

Zu Habbrügge bei Oldenburg gehört ein einzeln liegender Hof, bei welchem ein großer Stein liegt, in dem sich die Fußstapfen und die Eindrücke von einem hinübergeschleiften

*) Aus dem vor Kurzem erschienenen Buche: „Norddeutsche Sagen, Märchen und Gebräuche“ etc., von A. Kuhn und W. Schwarz. Leipzig 1848. Bei F. A. Brockhaus.